

Impulstext für zuhause, im Krankenhaus, alleine oder mit anderen

von Pfarrer Josef Fischer



„Sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen, wickelte ihn in Windeln und legte ihn eine Futterkrippe im Stall. Denn in der Herberge hatten sie keinen Platz gefunden.“

Aus diesen Worten spricht für mich eine große Einsamkeit. Die Geburt eines Kindes ist schwer für die Mutter. Sehr anstrengend und wenn etwas nicht stimmt, kann sie gefährlich werden. Deshalb gibt es Hebammen, die den werdenden Müttern helfen und darauf achten, dass alles gut geht.

Im Weihnachtsevangelium steht nichts von einer Hebamme. Es scheint niemand anderes dabei gewesen zu sein außer Josef. Er hat Maria gewiss geholfen, so gut er konnte.

Da war auch die Einsamkeit der Armut: ein Stall, eine Futterkrippe. In Ställen sieht es nicht gerade sehr sauber aus. Eine Futterkrippe ist nicht der Ort für ein neugeborenes Kind. Aber es gab wenigstens Stroh und eine warme Decke und dann waren da auch die Windeln, in die Maria ihr Kind gewickelt hat. Wahrscheinlich hat das Kind geschlafen und sich ganz wohl gefühlt. Aber bei den Eltern ist zunächst niemand gewesen.

Das ist ein großes Alleinsein. Es wird umso größer, wenn nach der Anstrengung der Geburt der Körper sich entspannt und das Denken wieder beginnt. „Wir sind hier in diesem Stall und niemand außer uns ist da.“ So haben vielleicht Maria und Josef gedacht.

So denken wahrscheinlich in diesen Tagen viele Menschen, die in den Krankenhäusern und in den Pflegeheimen liegen. Jene, die an Covid 19 erkrankt sind, aber auch die andern. Man darf sie nicht besuchen. Bei den Covid-Kranken, um sich nicht anzustecken; bei den andern, um das Virus nicht einzuschleppen. Viele einsame Stunden prägen ihre Tage. Jene Menschen, die sie lieben, sind nicht da und dürfen nicht kommen. Gewiss, wer nicht so ganz schwer krank ist, kann telefonieren, kann über sein Smartphone Kontakt aufnehmen. Das ist eine Freude, eine Möglichkeit das Alleinsein erträglicher zu machen. Aber das wirkliche Gesicht der Menschen, die man liebt, das fehlt und die wirkliche Stimme und die Nähe und die Wärme des andern.

Es ist schon länger her, damals gab es Covid 19 noch nicht, da bin ich in der Weihnachtszeit als Pfarrer zu einer kranken Frau gekommen. Sie hatte niemanden in der Nähe, ihre Familie lebte weit weg. Sie war alleine und einsam und wusste nicht, ob sie nochmals gesund werden würde. „Ist es nicht sehr schwer, so alleine zu sein?“, fragte ich sie. Ihre Antwort hat mich sehr erstaunt. So sehr, dass ich sie nicht vergessen habe:

„Herr Pfarrer“, sagte mir die schwerkranke Frau, „ich bin nicht allein. Das Kind ist bei mir und Maria und Josef. Die waren damals ganz verlassen im Stall. Jetzt tun wir uns zusammen und sind es nicht mehr.“

Ist es nicht schön, das auch zu tun?

Ob als kranker Mensch, als ein Mensch, der alleine wohnt, als Paar oder als Familie uns zusammen tun mit Maria und Josef und dem Kind.

Dann werden wir, egal wo wir sind, nicht mehr alleine sein. Dann werden wir Weihnachten feiern miteinander.

Josef Fischer